

aufgebautes aufgegeben ...? Oder weigern wir uns, einen Wandel zu vollziehen, der uns heute aufgetragen ist und vor dem wir uns nicht drücken können" (9). Erst aus der geduldigen Erforschung dieser Frage in Verbindung mit einer allgemeinen Konfrontation von Ordensgeschichte, Ordenstheologie, Zeiterfordernissen etc. lassen sich konkrete Entwicklungen unserer Tage beurteilen und lassen sich Kriterien für die Zukunft in der je eigenen Gemeinschaft entwickeln. Insofern bietet dieses Buch wirklich, wie der Verlag nicht ohne Kühnheit im Untertitel behauptet, ein „richtungsweisendes Modell“.

Die Grundthese Kraxners scheint mir so umschrieben werden zu können: die alte Praxis beruhte auf Erfahrungen und einer bestimmten theologischen Welt- und Menschensicht, die beide ihr gut Teil Wahrheit in sich bargen, doch, mindestens für unsere Art, heute Mensch und Christ sein zu sollen und für unsere Glaubens- und Daseinserfahrung, ein starkes Maß an Einseitigem bis Unvollziehbarem enthielten. Das Neue, das sich in den letzten Jahren gebildet hat (etwa der neue Text der herangezogenen Konstitutionen) sieht demgegenüber den gleichen Kern redemptoristischer Lebensweise z. T. recht anders, z. T. großzügiger und „echter“, ist aber andererseits hier und dort noch vage und nicht genügend profiliert, so daß er zu unreifen und mißlungenen Konkretisierungen geführt hat. Falls ich die These des Vf. richtig wiedergegeben habe, wird ihr auch zuzustimmen sein. Wichtig an den Ausführungen sind die Illusionslosigkeit und Nüchternheit, mit der das Für und Wider „alter“ und „neuer“ Form von Ordensleben gesehen wird. In solch illusionsloser Weise zeigen Kraxners Stellungnahmen eindeutig nach vorn. Das Buch begründet also einen notwendigen Weg in die Zukunft. Ein wenig Pathos für ein als verheißungsvoll ersehntes Morgen eines wirklich erneuerten Ordenslebens hätte dem Buch vielleicht nicht geschadet. Manches Zaudern in Obervereinigungen oder Äußerung von „ziemlich oben“ ist immer noch von zu wenig Lust am Heute und von zu wenig Mut zu einem Morgen Gottes und von zu viel Ängstlichkeit gezeichnet. Aber vielleicht kann gerade hier eine ruhige Analyse (wie in diesem Buch) mehr ausrichten als zuviel „Prophetentum“, das leicht als Gerede erlebt würde. — Bliebe eine letzte Frage: warum ein redemptoristisch-„ordensinternes“ als Buch auf dem allgemeinen Markt? Die Antwort ist sehr einfach: weil sämtliche hier behandelte Problematik nicht ordensintern, sondern ordensallgemein ist; und weil eigentlich jede Gemeinschaft angereizt werden könnte, ihre Geschichte mit sich selbst heute zu konfrontieren. Statt einer Empfehlung, die nach all dem Gesagten wohl überflüssig ist, sei nur noch erwähnt, daß sich das Buch leicht und flüssig liest. Der Leser wird unmittelbar angesprochen und befragt. P. Lippert

Die Suche nach dem anderen Zustand. Wiederkehr der Mystik? Reihe: Herderbücherei Initiative, Bd. 15. München-Freiburg 1976: Verlag Herder. 189 S., kart., DM 9,90; im Abonnement DM 7,90.

Zusammen mit manchen Beobachtern stellt der Herausgeber einen „Aufbruch des religiösen Geistes“ und eine Wende zum Mystischen fest (S. 7). Besonders die Jugend „kultiviert eine neue Innerlichkeit, entdeckt die Dimension des Religiösen, wendet sich den Themen Spiritualität, Meditation und Transzendenz zu. Es ist weniger die Rede von der Utopie einer neuen Gesellschaft denn von der metaphysischen ‚Sehnsucht nach dem ganz Anderen‘“ (S. 7).

Was ist aber Mystik? Wie ist „Sehnsucht nach dem ganz Anderen, nach dem anderen Zustand“ zu verstehen? Damit hängt die Frage zusammen nach der mystischen, der religiösen, der geistigen Erfahrung.

Um diese und eine Reihe anderer Fragen über Mystik zu beantworten, hat Gerd-Klaus Kaltenbrunner Aufsätze verschiedener Autoren gesammelt, die von ihrem Fachbereich (Theologie, Philosophie, Psychologie, Soziologie, Ästhetik) aus auf diese neue Wende zur Innerlichkeit eingehen.

In seinem „Laien-Plädoyer“, wie der Autor seinen Aufsatz selber nennt (S. 18), verteidigt Reimar Lenz die Mystik gegen sechs Vorwürfe unserer Zeit. Als Beispiel sei hier nur angeben der Vorwurf, Mystik sei gleichzusetzen mit Weltflucht und Verantwortungsscheu (S. 21—23). Der Luzerner Theologe Franz Furger geht in seinem Aufsatz „Die soziale Nützlichkeit des Mystikers“ (S. 122—132) auf dieselbe Problematik ein. Er durchläuft die Geschichte der christlichen Beschaulichkeit seit Cassiodor bis zur Gegenwart (die Brüder von Taizé) und schließt (S. 130): „Die Vermutung ist begründet, daß ohne solche Zentren mystischer Vertiefung christliches Weltengagement nur allzuleicht in einen modischen Aktivismus zu entarten drohte, dem jede Orientierung und die entscheidende Prägkraft abgeht.“

Der Soziologe D. Savramis und der Rechtsphilosoph I. Tammelo behandeln zwei zusammenhängende Aspekte der Mystik: das religiöse Schweigen (S. 39—52) und die innere Stille (S. 68—76). Savramis nennt das religiöse Schweigen das „Atmen unserer geistlichen Existenz“ (S. 50). Tammelo knüpft an die Aussagen über die Unaussprechlichkeit der mystischen Erfahrung des Philosophen Wittgenstein an, die uns Robert Spaemann dargelegt in seinem Aufsatz „Mystik und Aufklärung“ (S. 53—67). Hierzu geht Tammelo u. a. tiefer ein auf das Wesen des mystischen Erlebnisses.

Eine wertvolle Beigabe ist die umfangreiche Dokumentation mystischer Texte, von dem chinesischen Lyriker Lao Tse über Meister Eckhart und Jakob Böhme bis zu den gewagten Meditationen des rumänischen Essayisten E. M. Cioran, der in Frankreich, USA, Japan und Indien in steigendem Maße gelesen wird, aber für den deutschen Sprachraum noch zu entdecken ist.

„Die Suche nach dem anderen Zustand“ möchte ich jedem empfehlen, der sich für das Thema Meditation interessiert. Die sorgfältig recherchierte Bibliographie wird ihm helfen bei seinem Versuch, tiefer durchzudringen in eine transzendente Welt, worin er die Antwort finden kann auf die Frage nach dem Sinn. E. Schockaert

GROSCHKE, Gerhard: *Über sich selbst hinaus*. Freising 1976: Kyrios-Verlag. 192 S., kart., DM 12,—.

„In diesem Buch ist der Versuch gemacht, die Grenzen des menschlichen Daseins und Einsatzes zu sprengen und das im Dienst vor Gott und an den Menschen aufzuzeigen.“ So schreibt G. GROSCHE in seinem Vorwort (S. 7), womit er schon hinweist auf die Zweiteilung seines Werkes.

Er stellt fest, daß „die Tiefen menschlichen Wesens oft verschüttet, für die Erkenntnis der Wahrheit verschlossen“ sind (S. 10). In einem ersten Teil (S. 9 bis 50) legt er uns die bekannten Ursachen für diese „Verschlossenheit“ dar (Stolz, Herrschsucht, Bequemlichkeit usw.). Hierdurch steht der Mensch auch nicht mehr offen für den Anspruch Gottes. Er soll aus diesem In-sich-verschlossen-sein herauskommen und in einer „Bereitschaft des Herzens“ eine Antwort geben auf diesen Anspruch Gottes und zwar in der Nachfolge Christi. Das ist das Thema des zweiten Teils des Buches (S. 50—162).

Am Schluß seines Werkes zeigt der Verfasser, wie drei Heilige, jeder auf seine Weise, Christus nachgefolgt sind: Therese vom Kinde Jesu, Johannes vom Kreuz und Franz von Assisi. Ein Mensch kann ja Christus nur nachfolgen mit den Talenten, die er von der Gnade Gottes bekommen hat.

Das Buch ist voll von Zitaten, besonders von Therese von Avila, Bernhard von Clairvaux, aber auch von jüngeren Autoren wie Romano GUARDINI. Es ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und kann jedem zur Lebensvertiefung empfohlen werden, auch wenn vielleicht an einigen Stellen die Gedankengänge des Autors nicht ganz überzeugend sind (z. B. sein Teufelsbegriff). E. Schockaert

JOHNSTON, William: *Zen — ein Weg für Christen*. Reihe: Topos-Taschenbücher, Bd. 56. Mainz 1977: Matthias-Grünwald-Verlag. 128 S., kart., DM 8,80.

Seit einigen Jahren erlebt die in der christlich-abendländischen Welt seit längerer Zeit verkümmerte Meditation eine Renaissance. Sie ist besonders von östlichen Formen (z. B. der transzendentalen Meditation) beeinflusst. Eine dieser Formen, vielleicht wohl die meist bekannte, ist der Zen. Zen ist eine Meditation der Versenkung in das innere Schweigen, sie vermag den Menschen von der Vorherrschaft begrifflichen Denkens und der Unrast und Anspannung heutigen Lebens zu lösen. Sie läßt ihn die innere Tiefe und Mitte entdecken und führt ihn zu einer Erneuerung von innen her.

Der irische Jesuit William JOHNSTON, der seit ungefähr zwanzig Jahren in Japan lebt, ist bei buddhistischen Zen-Meistern in die Schule gegangen und inzwischen selber ein erfahrener Lehrer des Zen geworden.

Was er uns bietet, ist kein Lehrbuch. Er erzählt uns vielmehr über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit Zen. Er tut das in einer sehr flüssigen, oft humorvollen Sprache.